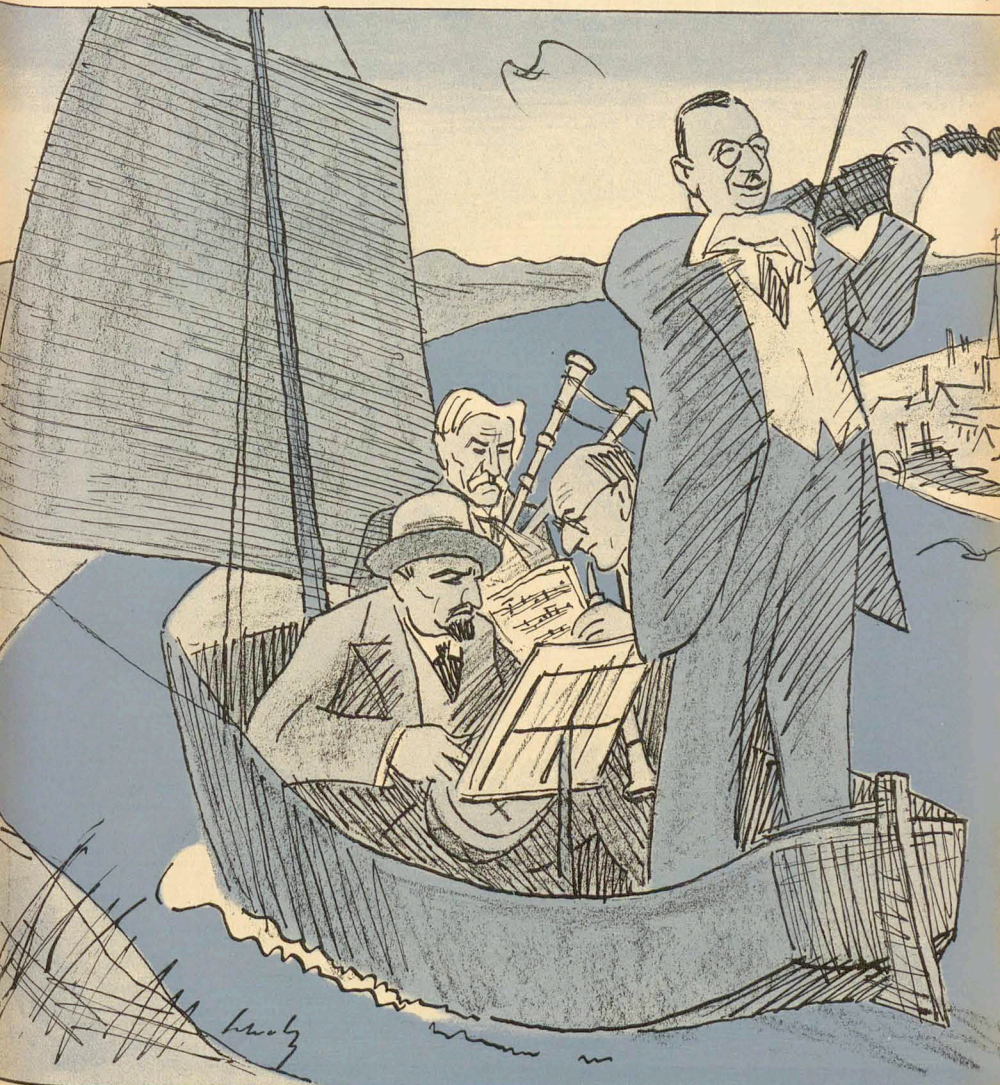


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Das europäische Orchester probt Tardieus Donauwalzer (Wilhelm Schütz)



Tardieu spielt seine erste Geige schon sehr schwungvoll, aber die übrigen Orchesterstimmen sind zu schwierig gesetzt.

Frühjahrs-Mode 1932 / Von Karl Kinndt

Die Damenmode ist wirklich reizend, so klein und so schief warn die Hüthen noch nie! Und mit den fraulichen Keitzen nicht geizend, zeigt man die hüßlige Peripherie.

Die Ehe trägt man auch dies Jahr durchbrochen und die Liebe sehr kurz und leicht gerafft — besonders jetzt in den ersten Wochen der lenzlich erwachenden Leidenschaft.

Von Pleite zu reden, gilt nicht mehr als schicklich, und der Mann hängt den Mantel wie stets nach dem Wind, wobei zu beachten, daß augenblicklich Voraussagen wenig verlässlich sind.

Statt der goldenen Uhr trägt man heute den Pfandschein, jedoch diskret, und man sieht nicht nach! Und man bricht, will man wirklich hochgehalt sein, sein Ehrenwort so, wie's der Kronprinz brach.

Der weiße Smoking ist auf dem Marsche sehr stark auf Taille und Stottern gemacht. Und beim Tango vermeidet man allzu barsehe Bitten, selbst wenn sie von Goethe erdracht.

Mit pessimistischem Trübsinn brechend, trägt Zuversicht man und Gottovertraun, und die Modefarben sind dementsprechend die Nazi-Farben: grün und braun.

Laue malt König Ludwig / Von Rudolf Nutt

Laue, der kleine Laue, hatte das Pech, in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 an einer heftigen Influenza zu erkranken. Wie es mit dieser Krankheit nun auch bestellt gewesen sein mag, acht Tage lang hörte und sah man nichts mehr von ihm. Seine Freunde besuchten nicht, denn sie waren in dieser Zeit mit anderen Dingen beschäftigt. Laues Verschwinden fiel auch nicht weiter auf, denn er hatte die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit sich wie ein Dachs in seinem Bau zu vergraben und erst wieder hervorzukommen, wenn es irgendwo reife Erdbeeren und saftige Schnecken zu naschen gab.

Eines Abends, als alle Glocken läuteten, klopfte es stürmisch an Laues Atelierür. Laue sprang aus dem Bett und erblickte seine Freundin Dora. „Ist der Krieg zu Ende?“ rief er mit einem flehentlichen Ausdruck aus den Falten eines weiten Nachthemdes. „Nein“, sagte Dora. „Du solltest dich schämen“, fing Dora an, „daß du dich hier im Bette herumtreibst, während Ferdi fürs Vaterland blutet.“

„Sehr gut. Er blutet bereits, hast du gesagt? Schön.“

„Da schau her!“, sagte Dora und hielt ihm in den kokett gezeichneten Ringen vor die Augen, an dem ein goldenes Reiffchen leuchtete. „Wir sind gestern riegsgetraut worden und vor einer Stunde ist Ferdi ins Feld.“ „Ja, ich bin jetzt Frau. Du wolltest es nie glauben.“

„Meinen herzlichen Glückwunsch!“, sagte Laue, indem er ihr warm die Hand drückte. „Aber dann will ich mich doch anständigerweise wieder ins Bett legen. So, so, Frau. Na, dann mach mal Tee. Ich habe einen Mordshunger.“ Dora, gutes Herz wie immer, betreute ihn. Als sie auf der Bettdecke zu Abend speisten, fragte sie: „Brauchst du nicht einzurücken? Was bist du eigentlich?“

„Du solltest dich freuen, daß du noch Gesellschaft hast!“, sagte Laue. „Laß mal erst die Garde ran. In militärischer Hinsicht bin ich Ersatzlandsturm oder so was Ähnliches, aber sonst aktiv.“

Durch Doras Pflege wurde Laue in wenigen Tagen von seiner Influenza geheilt.

Mitte 1916 sank das Gardemaß auf 1,46, und Laue trug in jenen Tagen als Trainsoldat mit runder Teilmütze, faltenreichem Rock, weiten Schlacken-hosen und knorrigem Stiefeln viel dazu bei, daß die Heiterkeit nicht ganz unterging.

Aber bald, durch rauhe Befehlstöne erschreckt, ließ er sich in die höhere Algebra heimattreuer Muskuliere einweihen, und da er immer Wert auf eine gründliche und vielseitige Ausbildung gelegt hatte, gelang es ihm mit vielen Kniffen, zu den Luftschiffen versetzt zu werden, wo er bei einer Fallschirmsprung einen kleinen Nervenschock erlitt und sozusagen aus dem Frontdienst ausschied. Die Verbindung mit den Luftschiffen blieb jedoch durch die Verfügung eines Feldwebels, daß Maler so ziemlich dasselbe sei wie Photograph, be-

stehen, und Laue tauchte in der sogenannten Lichtbildstelle auf. Diese Verwechslung machte seine empfindliche Seele krank, und mit der Zeit fiel er beim Hantieren mit photographischen Platten schibarbar Schwermet anheim, aber niemand hielt die Katastrophe für so nahe bestehend: Laue betrat an einem Oktobermorgen um halb zehn ungemeldet und ohne zu klopfen das Büro des Herrn Majors Kranzmüller und brüllte, ohne eine Erklärung voraus- oder hinterherzuschicken: „Morgen, Herr Kranzmüller!“, worauf er zu einer Statue erstarrte. Ein Kanonenschuß und eine explodierende Granate hätten Herrn Kranzmüller nicht so erschreckt wie dieser Ruf und dieser Anblick. Denn als er vom Stuhl hochsprang, erblickte er Laue im blankgeputzten Friedenshelm, die Hände weit hinter der Hosennaht, mit eingezogenem Bauch, vorgebognem Oberkörper und krampfhaft vorgestrecktem Kinn, die

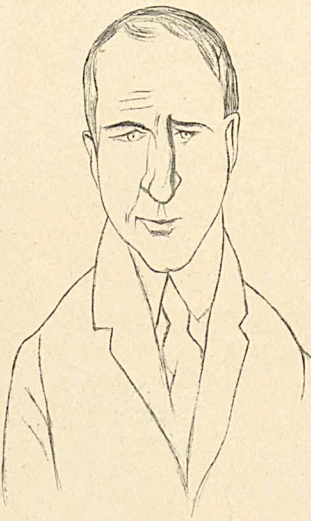
sternen Augen ins Leere gerichtete. Die ärgste Donnerstimmte erschütterte den Freiler nicht. Als aber, von dieser herbeigehurufen, der Feldwebel erschrocken und voll Entsetzen auf den „spinneten Maler“ starrte, spitzte Laue die Ohren, denn die Unterhaltung, die seine beiden Vorgesetzten führten, erschien ihm so merkwürdig, daß er endlich mit militärisch lauter Stimme darum bat, eine Erklärung vorbringen zu dürfen. „Aber hatte angenommen, es stelle sich heraus, daß Laues Dienste an keinem Punkte seiner militärischen Laufbahn so dringend gebraucht wurden wie gerade jetzt. Aber hatte angenommen, als ihm der Feldwebel befohlen hatte, sich beim Major zu melden, daß er eingeschrieben werden sollte, und hatte daher jene merkwürdige Haltung angenommen, die er jetzt mit einem „Anfall neuroasthenischer Gedächtnisschwäche“ erklärte. „Seine Majestät“ erklärte der Major, nachdem er kopfschüttelnd Generalorden erteilt hatte, denn er war im Grunde ein sanftmütiger, mit einer Uniform bedeckter Zivilist, „wird vielleicht geruhen, unsere Abteilung zu inspizieren, und es wäre deshalb wünschenswert, wenn ein schönes Porträt seiner Majestät diese Arbeit erleichterte.“ Laue, der sich schon zum Hofmaler aufgedrückt sah, antwortete auf die Frage: „Würden Sie sich getrauen, ein solches Porträt auf meine Kosten herzustellen?“ Mit einem schneidigen: „Jawoll, Herr Major!“ war aber ein wenig enttäuscht, als der Major eine bunte Postkarte aus der Schublade zog. Auf dieser Postkarte war der König, mit allen Zeichen seiner Würde angepant, dargestellt. Der Major tippte achtungsvoll mit dem Zeigefinger auf einen großen glänzenden Ordenstern. „Das Ding da müssen Sie mir ganz besonders schön herausbringen. Ich gebe Ihnen vierzehn Tage Urlaub, dann legen Sie mir die fertige Arbeit vor. Hier sind vorläufig fünfzig Mark.“

Laue rannte die Postkarte unter die Mütze geklemmt, mit dem vorausbezahlten Verpflegungsgeld und den fünfzig Mark als Königsmaler aus der Kaserne, verproviantierte sich und schloß sich in seinem Atelier ein. Der Duft der lange nicht berührten Farben berauschte ihn, er holte seine kostbarste Leinwand hervor und fing an zu pinseln, die meiste Mühe aber verwandte er auf den Ordenstern, der bald so herrlich glänzte wie der Sirius am Winterhimmel.

Mars war zu dieser Zeit nach vier-jährigem Toben beinahe am Ende seiner Raserei angelangt, aber weder der Major auf seinem Büro, noch Laue in seinem Atelier schienen etwas davon zu merken. Nach vierzehn Tagen spannte Laue das Bild in einen großen bronzierten Rahmen und stieg mit ihm stolz die Treppe hinab. Es war der Morgen des 9. November. Die Bewegung auf der Straße kam ihm etwas seltsam vor, und als er einen Lastkraftwagen mit wild gestikulierenden Soldaten erblickte, ärgerte er sich ehrlich über den Mangel an Disziplin, der da sichtbar wurde, denn er sah nicht ein, warum er allein sich

Berliner Köpfe

(Rudolf Großmann)



Der Verleger Lachmann-Mosse



Unfähig, gegen die im Wahlkampf verbreiteten Gerüche anzustinken, hat sich das Stinktief aus gekränktem Ehrgeiz erhängt.

stammer Haltung befehligen sollte. Darum drehte er das Bild, das den König Ludwig darstellte, nach außen, um etwas von dem Respekt mitzutragen, den die Soldaten einem König entgegenzubringen haben. Es wurden aber merkwürdigerweise respektlose Rufe hörbar, der Wagen hielt. Laue wurde umringt, geschoben und geknufft. Jemand riß ihm das Bild aus der Hand und schlug es über die Eisenspitzen eines Gartenzauns, von dem es als Beweismaterial für „konterrevolutionäre Gesinnung“ zusammen mit dem fassungslosen Laue, der in einem schweren Morgenraum befangen zu sein glaubte, auf den Wagen gehoben wurde.

Bei der nächsten Schule wurde haltgemacht, und Laue wurde mit seinem zerfetzten Königsbild vor eine Art Tribunal gestellt. Man hatte von Erschießen gesprochen. Die Angst, auf eine solche Weise einen ruhmreich überstandenen Krieg zu beenden, gab Laues Verteidigungsrede einen solchen Impetus, daß er, anstatt an die Mauer gestellt zu werden, sofort zum Mitglied des Soldatenrats gewählt wurde. Er zog es jedoch vor, in der nächsten geeigneten Sekunde unter Zurücklassung seines Schutzes zu entweichen. Er hatte nicht nur vom Kriege, sondern auch schon von der Revolution genug.

In dem Zimmer befanden sich nur noch das zerfetzte Bild und ein Bauernknoch

aus der Gegend von Mallersdorf. Der unversehrt geliebene Orden stach dem Knecht in die Augen. Er zog eine kleine Schere hervor, schnitt den Orden silberlich aus und verbarg ihn. Als er in seinen Stall heimkam, nagelte er ihn auf einen hölzernen Deckel und hing ihn über sein Strohbett. Ließ sich aber an gerühlgem Sonntagnachmittagen eine Melkerin zaghaft auf der Bettlade nieder, so versäumte der Knecht nie, ihr zur Einleitung einer längeren Unterhaltung und zur Stärkung seines Ansehens den „Orden vom Kinn“ zu zeigen.

Vom Tage

Einige Tage nach der Wahl besuchte der Kaplan F. ein altes Dämchen seiner Gemeinde. Auf seine freundliche Frage, ob sie auch ihrer Wahlpflicht nachgekommen sei, antwortet die alte Dame: „Ja, ich bin mit meinem Wahlzettel gar nicht zurecht gekommen; ich habe den Marx gar nicht darauf finden können.“ — „Ja, aber liebe Frau, der Marx stand ja auch gar nicht darauf.“ Sie müßten doch Hindenburg wählen.“ Darauf die alte Dame: „Nein, das geht doch nicht. Ich habe es noch genau im Kopf, wir müssen Marx wählen.“ Der Geistliche erklärt ihr nun sehr eindringlich, daß Hindenburg heute auch der Kan-

didat des Zentrums sei. Glückselig lächelnd meint darauf die Alte: „Das freut mich aber doch, daß unser Hindenburg sich noch bekehrt hat.“

R. P.

Der österreichische Finanzminister Dr. Weidenhoffer war wieder einmal nach Paris gefahren, um über eine kurzfristige Anleihe von etwa sechzig Millionen oder noch weniger zu verhandeln.

Im Journalistencafé war die Stimmung diesmal ziemlich zuversichtlich. Nur der alte Julius B. meinte pessimistisch: „Mboh, kann er schon mitbringen, der Weidenhoffer? Bestenfalls zweihundert Schilling! Was er mehr mitbringt, nimmt man ihm doch an der Grenze ab!“

Spt.

Der „Mord auf Bestellung“ im Budapester D-Zug hat seinerzeit in ganz Europa Aufsehen erregt. Über die nunmehr durchgeführte Gerichtsverhandlung ließ sich das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Ungarn berichten: „Zum dreitägigen Mordprozeß gegen den neunzehnjährigen Leopold Fischl in Kecskesmet sind viele Fremde gekommen.“

So sorgt jedes Land auf seine Weise für Hebung des Fremdenverkehrs. Spt.

Blüenträume

(Olaf Gulbransson)



„Ich komme wegen der Vorauszahlung der Einkommensteuer für 1932.“ — „Ja mei, i muaf halt erscht seh'n, ob i vo dem Baum, der da blüaht, scho Äpfi ernten ko.“

Der Simplissimus opponiert Bücher.



Hagar Olsson: Sturm bricht an. Deutsch von Helen Woditzka. (Drei-Masken-Verlag, München-Berlin.)

Wurde 1930 preisgekrönt als bester moderner Roman Schwedens. Die Verfassungen ist bekannt als einfache Vorbildform für den Sozialismus. Also wird hier auch vorliegender Roman zum großen Bekennnis einer sozialistischen Weltanschauung, die sie mit sich in eine unendlich zarte und einfache Rahmenhandlung bringt. Und hier liegt die Gefahr, die die Autorin knapp entging, nämlich, daß die robusten Ideen das feine Skelett der Handlung sprengen. Die Liebesgeschichte eines Primämers, reicher Mannes zur armen Klassenkameradin dient als Vorwurf. Weltfremd, schert das Kind des Reichen am Leben. — Die Schilderung ist warm, ohne je ins Sentimentale, sie greift höchstens über die heutige deutsche Situation zu verlässigen Überblick. — Karl Kurt Wolter

H. R. Knickerbocker: Deutschland so oder so? (Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin.)

Deutschland so oder so — faschistisch oder kommunistisch? Das ist die Frage, die der ganzen zivilisierten Welt heute brennender erscheint als sämtliche sowjetrussischen Probleme, die noch bis vor kurzem im Vordergrund des Weltinteresses standen. Keiner der unmittelbar Beteiligten wäre imstande, einen annähernd zuverlässigen Überblick über die heutige deutsche Situation zu geben. H. R. Knickerbocker, Außenstehender, geschult schon an der schwierigen Aufgabe, das Panorama des russischen Aufbaus als das Medium des Wortes darzustellen, liefert in seinem aktuellen Deutschlandbuch ein Meisterstück umfassender Reportage. Wir hätten nichts dagegen, wenn aus allem Dolarica und das goldene Frankreich die trüben Gründe ihrer Aufmerksamkeit im Sinne dringender nötiger politischer und wirtschaftlicher Darlegung der Weltlage beschnitten würden. Innerhalb der deutschen Grenzen könnte das Buch allerhand zum Abbremsen der partiellen Extravaganzen beitragen. Es wäre ein Segen, wenn es in möglichst viele Hände käme. Wir wünschen ihm eine Rekord-Auflage. — Walter C.F. Lierke

Kurt Hiller: Der Sprung ins Helle. (Verlag Lindner, Leipzig.)

Der vorwärtandrängende Kurt Hiller hat hier eine Reihe seiner Aufsätze aus den letzten Jahren zusammengestellt, die eine allseitig polemische Wachen aufs beste dokumentieren. Was, ja weiter man liest, um so deutlicher zur Gewißheit wird, ist die Sauberkeit, die Unberührbarkeit seiner Gedanken. Sie gehen los auf die Justiz und ihre Strafrechtsreformen, sie sekundieren dem Pazifismus in seiner kämpferischsten Gestalt, sie diskutieren die Pläne um Europa, sie befassen sich mit der Kirche, der Erziehung, dem Staat, dem Nationalismus höherer und niederer Prägung, mit wertvollen Gegnern und wertlosen Freunden — sich, gehen einer vollen Zahl von Frauen und Fräuleinchen des heutigen Tages und des morgigen zu Liebe. Einiges mag überpointiert sein, alles ist zweifellos von höchster Intelligenz und von dem tiefsten Grund aus. Unnötig zu sagen, daß Hiller auf radikalen Boden steht. In welchem politischen Lager? In keinem; er ist nach keiner Seite hin gebunden. Also ein Eigenwort? Nein, sondern einen der sich die Arme frei hält, weil er in alle Richtungen hin die Wahrheit rufen will. Und er tut es: heftig, unerschütterlich, eintrübsvoll und klar. Wer bereit ist, daran zu arbeiten, daß es besser werden soll im Bereich des Geistes wie der Dinge, der soll, ganz gleich wie er „eingestellt“ ist, hier nicht vorbeigehen, sondern zufragen und vielleicht den Sprung ins Helle. — A. M. Frey

Jack London: Kid & Co. (Universitas Deutsche Verlags-AG, Berlin.)

Zwei brave Kerle schlagen sich abenteuerlich durch das unwirtliche Gebiet des Klondike. Wird London nicht schon 1916 gestorben, so könnte man bei ihnen von einer wohligenungenen Freizeit-Buster-Katzen mit Pat und Patschen sprechen. Auf ihrem gefährlichen Marsch finden sie eine Auslese merkwürdiger Menschen und erleben unter ihnen die seltsamsten Abenteuer. Schon bangt man am Schluß ernstlich um das Leben des farnosen Kid, da erfährt sich ein allerliebsteres Indianermädchen für das happy end. Die Erlebnisreise der prächtigen Kameraden schildert London mit dem dem angelegentlichsten Rasse eigenen Sinn für die Interessen von Menschen und Situationen. Ein wohltagewogener Schuß Sentiment darf dabei natürlich nicht fehlen. So haben denn die beiden Abenteuerer mit der Mischung von Mensch und Herzensgüte, Anstand und Gerissenheit alles an sich, um „Lieblinge“ zu sein. Fast etwas zu viel, wären sie nicht von befreiender Selbstironie umgeben. Man hat es mit Behagen, daß unter der uns von Film her vertrauten Raubheben des Klondike auch solche Kerle herauflassen sollen. — A. Wisbeck

Man soll sich nicht ...

Von Walther C. F. Lierke

Man soll sich nicht mit viel Besitz beladen. Es könnte sein, man hätte equal Glück und müße dann auf dessen Pfaden mit wirtschaftlich geschulmet Blick und laut Rezept der Großen dieser Welt sich ganz ausschließlich ins Besitztum steigern: man würde dann vor lauter Geld ein Trümmern. (Man kann sich dann schlecht weigern.)

Man wär der finanziellen Wucherung verfallen wie ein kranker Darm dem Krebs ... Ist aber mal der Weltmarkt nicht im Schwung, dann lebst man bößberd in dem Kampfe! Gott geh's, dann bist du nichts als tot. Und das ist wenig.

daß meine Aktien diesmal nicht was halten! — Gott aber tut nicht immer, was dir paßt. Er muß die Wirtschaftskrisen auch verwalten, und plötzlich, siehst du wohl, bist da gestreift.

Geschäft aus deinem Trümmern-Reide. Da geh's dir ähnlich wie dem Zändhoh-König: Du machst dich aus Verwirrung mal zur Leide. Dann bist du nichts als tot. Und das ist wenig.

Presse-Blüten

Die soben mit dem ersten Heft herausgekommene „Fedag“, illustriert Nachrichtendienst, offizielles Organ der Feriengemeinschaft Deutscher Arbeitnehmer A.-G., veröffentlicht in seiner astrologischen Sonderbeilage „Sterne blicken dich an“ einen Artikel „Das Horoskop der Fedag“, dem wir folgendes entnehmen: „Am 17. Februar 1932, vorm. 11:15 Uhr, wurde in München durch notarielle Beurkundung des Gesellschaftsvertrages die Feriengemeinschaft deutscher Arbeitnehmer A.-G. gegründet. Aus dem Horoskop der Gesellschaft ergibt sich als aufsteigendes Zeichen (Azendent) das Zeichen Skorpion in 6 Grad 33 Minuten, als Spitze des 10. Hauses (Medium coeli) das Zeichen Löwe in 17 Grad 30 Minuten. — Der gut bestrahlte Neptun im

10. Hause zeigt an, daß die Fedag auf allen Gebieten des Fortschritts und der Kultur eine hervorragende Führung einnehmen wird, die sie allerdings, wie die Konjunktion mit Aloth beweist, immer wieder von neuem erkämpfen muß. Aber ist nicht das ganze Leben ein Kampf? Möge die Fedag wachsen, blühen und gedeihen!“ — A.-G. mit Sternensenge: das ist was Neues. Wenn nun noch die Bankverbindungen so gut sind, wie die himmlischen, dann braucht nicht mal ein gut bestrahlter Neptun zu wirken.

Das Märzheft der „Deutschen Sängerschaft“, 37. Jahrgang, enthält einen Aufsatz „Deutsches Akademikertum in Polen“: der zunächst auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Deutschen in Polen hinweist, um dann fortzufahren: „... unter einer anderen Note leiden sie vielleicht noch mehr als unter der wirtschaftlichen: unter der kulturellen. Schulenbedrückter Mangel an Fachschulen aller Art, Hochschulen sind polnisch. Kunst — ja von einer deutschen Kunst kann überhaupt nicht mehr die Rede sein, wenn man es sogar verboten hat, Harry Liedtke in deutscher Sprache spielen zu lassen.“

Der Bericht über einen Schachklubkampf in der „Oberbessener Zeitung“, Marburg, enthält den dank einem verloreneren Buchstaben wirklich verblüffenden Satz: „Die schönste Partie lieferte der Klubmeister des Marburger Schachklubs, Herr Meyer, am dritten Bett, der durch doppeltes Figurenopfer ein forciertes Matt erzwang.“

Im „Hamburger Anzeiger“ vom 8. März 1932 finden wir den Bericht über einen Vortrag Professor Schraders vor der Schleswig-Holsteinischen Vereinstagesgesellschaft in Altona über Ausgrabungen einer indischen Großstadt aus der Zeit vor fünftausend Jahren. Es heißt da wörtlich: „... besonders großer Anzahl fand man Stempel. Stempel mit einem Hakenkreuz, auf der einen und einem Ochsens auf der andern Seite.“ Es handelt sich da offenbar um tiefere prähistorische Zusammenhänge.

Die Genießerin

(Rudolf Kriesch)



„Nee, Fritz, zum Frühstück brauche ich meinen Lustmord, vom Wahlkampf kannst du mir ja dann abends zum Einschlafen vorlesen!“

Gelegenheits-

Beispiele, noch wie neu, kurze Zeit sehr billig lieferbar von:
 „Deutscher der Prostitution“, 494 Seit.
 Leinwandformat mit Abbildungen. Leinen, statt RM 24.—, hier RM 16.—
 „Hilf-Bau“, Die Torte im Kriminalverfahren aller Zonen und Völker, 432 Seiten mit Abbildungen. Leinen, statt RM 27.—, hier RM 16.50
 „Hilf-Bau“, Die Torte im Kriminalverfahren aller Zonen und Völker, 432 Seiten mit Abbildungen. Leinen, statt RM 27.—, hier RM 16.50
 „Sittengeschichte von Paris“, Die Großstadt, ihre Sitten und ihre Unsitte, 200 Seiten, 200 Abbildungen. Leinen, statt RM 20.—, hier RM 12.—
 Johannes Scherr, „Wald, Dame, Dirs“, Kulturgeschichte der Wald, 200 Seiten, 100 Abbildungen. Leinen, statt RM 20.—, hier RM 12.—
 Versand ausschließlich gegen Nachnahme oder per Post auf Veranlassung aus Postcheckkonto-Schiffahrt 478. — Wien, D 14 637.
 Päckelverlag Stuttgart, Falkenstr. 107 C.

ORIGINALE
 der im Simplissimus veröffentlichten Zeichnungen von

Arnold Gulbransson
 Heine Schilling
 Schulz Thöny usw.
 können durch unsere Vermittlung oder werden werden.
Simplissimus-Verlag München • Friedrichstraße 16

DEIN KÖRPER
 dieses einseitig Gas, das Dir gabst, wird Dich durchschleichen und können Unmenschen werden. Wenn Du Einnahme „Ablauf“ hast und hast, — sonst, — mit Dir selbst, Gesundheitsverlust RM 11.—. Geld heilt. Beispiel: 10.—. Schon der Preiswert wie ein Eckschiff für die Welt. Befolge die Werte für den Verlust in geschlossenen, Brief.

Bestellen Sie die neue **Einbanddecke** mit Inhaltsverzeichnis zum 2. Halbjahr Oktober 1931 — März 1932 des 36. Jahrgangs Ganzleinen geb. RM. 2.50 **Simplissimus-Verlag, München 13**

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus
 Direktion: Otto Falckenberg — Adolf Kaufmann
Die führende moderne Schauspielbühne
 „Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“
 Neus Zürcher Zeitung

Pytt war wieder einmal empört. Sie hatte schon das fünfte Streichholz entzündet und ausgeblasen... ein sicheres Anzeichen ihrer wachsenden Erregung. Dann warf sie die Schachtel auf den Tisch...

Pytt erwiderte nichts. Sie wurde merkwürdig still und nachdenklich, setzte sich zu Tom auf die breite Polsterlehne des Sessels, griff mit den Händen in sein struweliges Haar...

betrügen! Steckt da nicht eine kleine Bosheit dahinter: weil du dich so für die Wahrheit ereifrest, glaube ich dir nicht ganz... Willst du noch etwas Tee? ...Nein, danke! ...Tom war zurückgekehrt. Er setzte sich wieder in den Sessel und machte sich daran, die Pfeife zu stopfen.

Die Gefahren der Filterwäden... Mensationelle GHEIM-FOTOS AUS PARIS... LUNA-Studio S. F. 7, rue de la lune...

Empfehlung (Jos. Hegenbarth)



„Mein Herr, dieser Hut ist garantiert deutsch — arisches Fabrikat, mit dem können Sie sogar durch Braunschweig reisen!“

„Und du, was würdest du tun? Betrügen... oder alles sagen? ...Olaf sah Tom an. Tom hatte seine Pfeife gestopft und in Brand gesetzt... „Ich glaube, es gibt noch eine dritte Möglichkeit...“

Historische Anekdoten

Als Cromwell seinen Einzug in London hielt, der einem Triumphzuge gleich, machte man ihn darauf aufmerksam, welche ungeheuren Menschenmengen von überall zu seiner Huldigung herbeigeströmt seien.

Nachdem die französische Revolution Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit proklamiert hatte, erhob sich gerade in der Umgebung Robespierres ein unerwarteter heftiger Streit um den Vortritt. Er ging von St. Just aus, der unter Berufung auf seine Verdienste den Anspruch erhob...

BUREAU ZEITUNGS-AUSSCHNITTE S. GERSTMANN'S VERLAG BERLIN W 10... Alle Männer... LIEFERUNG IN ALLEN NACHRICHTEN ABTEILUNGEN...

Lektüre... Photos für!... Simplicissimus-Quartalshefte... Wiener Journal



Kleine Geschichten

Klassische Antwort

Schritt schritt die Klingel an meinem Hause. Der Betreiber des Finanzamts München West guckt durch die Türspalte. In solchen Fällen ist es gut, zu münchnern. „I hab' nix, i bin net pfändbar“, sage ich zu ihm, „und von Eahna will i aa nix!“ Der erste Trotz des Mannes ist dadurch gebrochen. Schon lächelt er: „Sö san mit Eahnern Vorauszahlungen fier 1931 noch rückständig!“ „Ich hab' g'heert, dö Ruhmagnaten, dö Großindustriellen und dö Bankkeenige zoin aa nix!“ „Was sind Sie dann?“ „Schriftsteller.“ „Ichaa — alsdann, wo denken Sie hi?! Da fallen Sie net unter dö genannten Berufsgruppen!“ Hansate

Sie sprechen noch . . . ?

Kibis war ein ganzes Jahr in Paris. Vorgestern ist er zurückgekommen nach Berlin. Gott, wie er von Paris schwärmt! „Bloß eins ist abscheulich!“ sagt er zuletzt. „Das Telefon. Ihr könnt euch das nicht vorstellen. Stets wird man falsch verbunden. Oder gar nicht. Es ist, um die Wände hochzugehen . . .“ „Wir wissen!“ nicken wir. „Wir haben das bei Sieburg und Tucholsky gelesen.“ Er schüttelt den Kopf: „Gelesen ist gar nichts. So was muß man erlebt haben. Mal habe ich einen Bekannten in Passy ganz dringend anrufen müssen. Zwei geschlagene Stunden lang habe ich's versucht. Aber ich habe die Verbindung nicht gekriegt.“ „Das kann dir in Berlin auch passieren!“

sage ich. „Ich habe heute vormittag sieben Menschen angeläutet und nicht eine einzige Verbindung bekommen.“ Er fällt aus den Wolken: „Bei unserem automatischen Betrieb? Bei unserer Exaktheit? Wie kann denn so was möglich sein?“ „Den sieben Leuten war das Telefon gesperrt.“

Betrieb

Sie hatten einander so lieb, damals, vor ein paar Jahren, als sie noch eine kleine unbekannte Schauspielerin und er ein unbekannter kleiner Journalist war. Lange Stunden am Tag, ganze Nächte hindurch stand sein alter Klappiger Opel vor ihrem Haus, während sie oben . . . Genug. Dann kam das Wunder. Sie wurde eine große gefeierte Diva. Ein Star. Aber er blieb der unbekannte kleine Journalist. Nun geht er an ihrem Haus vorbei. Blickt um sich. Und murmelt bitter und gedankenvoll: „Natürlich. Jetzt ist hier ein Parkplatz . . .“ ha.

Vom Tage

In Frankfurt a. M. ist der Zentralsitz einer „Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“. Ihr wurden in der letzten Zeit aus verschiedenen Ländern namhafte Beträge zugewiesen, zuletzt sechzigtausend Mark aus Amerika, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß die Spenden ausschließlich für Naturschutzzwecke und Wildparkhaltungen verwendet werden. — Wie verlautet, haben sich Herden hungriger Menschen neuerdings in Wildparke eingeschlichen und lassen sich dort zutraulich füttern. Teha

Einsamer Nachtopf in südlicher Landschaft

Von Trim

In diesem Bergnest, an den Hang gebettet, ward er geboren, der sein Land errettet und kühn ins Mittelalter rückgeführt hat — wie uns des niedern Daches Bild gerührt hat!

In diesem Häuschen lag er in der Wiege, daneben meckerte die brave Ziege, der Vater Schmied beschlug die lahmen Pferde.

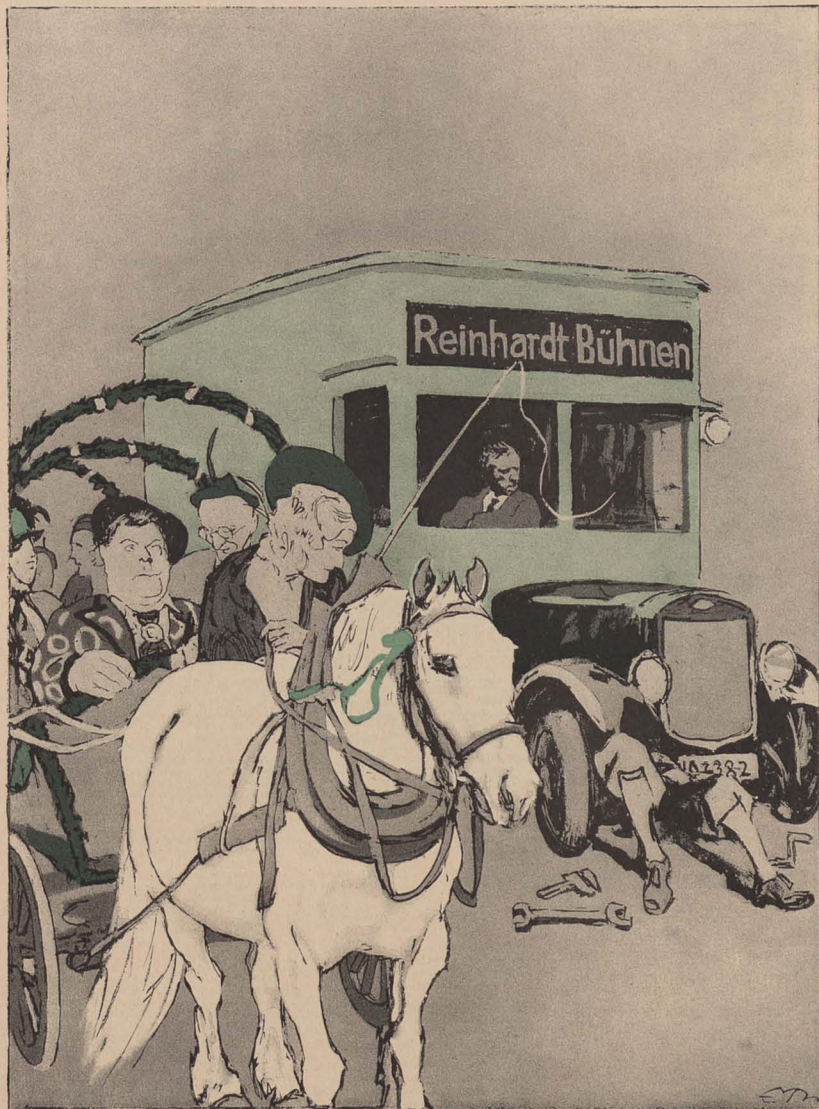
Der Sohn ist ein Gewaltiger der Erde.

Wie wir gedankenvoll das Haus umschritten — der Forschungsdrang hält' Stillestand nicht gelitten — sah wir am kahlen Hang, umschwirrt von die Überreste eines Nachtopfs liegen. Wir ellten näher, freudig und vermessen — hat Er wohl gar auf diesem Topf gesessen? Schon formt' sich vor dem innern Blick der Damen ein Sitzbild jenes Kinds in diesem Rahmen — doch darf ein solch Erinnerungsbild vergeblich es nicht vaterländische Museen?! Wir wandten uns, ein zorniges Wort wendend und um so kräftiger Dachovinezza pfeifend.

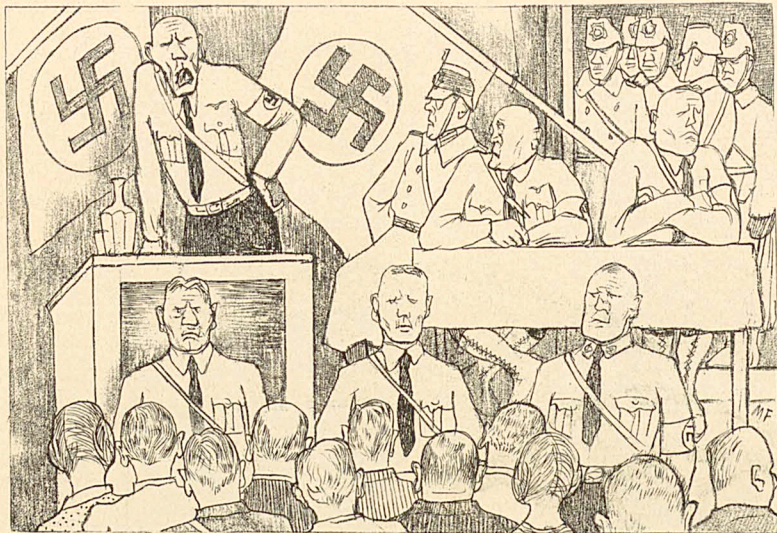
Du Topf, noch träumend zwischen Thymian und Reben — du schlichter Topf wirst deinen Tag von Rom erleben!

Max Reinhardt's Panne

(E. Thöny)



„Sehen Sie wohl, lieber Reinhardt, wenn Sie das Weiße Rößl als Vorspann benutzt hätten, wäre Ihr Thespiskarren nicht steckengeblieben!“



„Und wenn wa an der Macht sind, denn sagen wa nich mehr ‚Deutschland erwake!‘, sondern wer nich wach is, den schlagen wa einfach tot!“

Gestern noch auf stolzen Rossen / Von Ernst Kreuzer

Nachdem Herr Kork seine Frau beerdigt hat, durchschläft er wieder eine Nacht in normaler Länge. Aber als er am nächsten Morgen erwacht, spürt er, daß etwas Unheimliches mit ihm geschieht. Er sieht auf die Taschenuhr, die auf dem Nachttisch tickt. Zehn Uhr, stellt er fest. Dabei merkt er, daß er nicht weiß, wann das ist. Es fällt ihm nicht ein, wann es zehn Uhr ist. Ich werde meinen Bruder fragen, denkt er, er wird es wissen. Dann verläßt er das Bett. Er will sich anziehen. Da stellen sich die ersten Schwierigkeiten ein. Zum Beispiel, was zieht er nun zuerst an? Die Kleider liegen noch so, wie er sie am Abend über den Stuhl geworfen hat. Was man alles vergessen kann, dankt Herr Kork und greift entschlossen nach dem weichen Kragen, in dem der schwarze Schlips hängt. Es geht nicht. Er wirft den Kragen hin, nimmt die Weste und zieht sie über das Nachthemd. Dann versucht er es noch einmal mit dem Kragen. Es geht wieder nicht. Er wird langsam ratlos. Er setzt den schwarzen Hut auf. Es liegt daran, daß ich Trunk habe, denkt er und sucht etwas zu trinken. Er findet ein Glas Kaisertinte: er ist noch im Zweifel, ob es seinen Durst stillen wird, und nimmt den ersten Schluck. Er spuckt ihn aus und stellt die Tinte hin. Es ist zum Verzweifeln, er muß zu seinem Bruder Theodor gehen und ihn um Rat bitten. Im Nachthemd, Weste und Hut, mit tintenblauen Lippen geht er zur Türe. Die Türe ist verschlossen. Es ist also die falsche Türe. Er geht zu der andern Türe, sie ist ebenfalls verschlossen, er hat sie selbst abgeriegelt und weiß es nicht mehr. Es ist wirklich zum Verzweifeln, einem solche Schwierigkeiten zu machen, irgendwer muß das doch gewesen sein. Vielleicht waren Einbrecher hier, vielleicht sind sie sogar noch im Zimmer. Er zieht die Türen verschlossen und sich versteckt. „Sie“, sagt er nach dem Kleiderschrank

hin, „kommen Sie bitte hervor und machen Sie keine Geschichten. Haben Sie gehört? Ich muß jetzt zu meinem Bruder.“ Es kommt niemand hervor. Er bekommt kalte Füße. Er weiß nicht, was er tun soll. Langsam geht er zurück und steigt auf sein Bett. Da steht er nun eine Zeitlang und starrt vor sich hin. Das kann ja gut werden, denkt er. Nach einiger Zeit klopft es draußen. Er grüßt mit dem Hute und sagt: „Herein!“ Draußen steht sein Bruder Theodor, der ihn zum Frühschoppen abholen will, und findet die Türe verschlossen. „Es ist zu“, sagt Theodor Kork. „Zu?“ sagt Adolf Kork, „komm bitte herein und mach auf.“ „Wie?“ sagt Theodor, „kannst du nicht aufmachen?“ „Nein“, sagt Adolf, „es geht nicht, ich kann mich nicht anziehen. Ich stehe hier

auf dem Bett und weiß nicht, was ich tun soll.“ Theodor rüttelt an der Türe. Dann geht er in den Hof in die Schlosserei und sagt, sein Bruder sei so besoffen, daß er nicht aufmachen könne. So kommt ein Geselle mit und macht auf. Theodor tritt ein und sieht, daß etwas nicht in Ordnung ist. Diese Augen unter dem schwarzen Hut. Besser ist besser, denkt er und geht langsam rückwärts zur Türe, sagt, er sei gleich wieder da. Dann geht er ins Kontor der Schlosserei und ruft die Rettungswache an. Inzwischen ist Adolf vom Bett herabgestiegen und zur Türe gegangen. Diesmal ist sie nicht verschlossen. Er geht durch den Flur hinaus in den Hof, barfuß, in Nachthemd und Hut. Es ist ein kalter Aprilmorgen. Er beginnt zu frieren. Schon will er wieder hingehen, da hört er die Stimme seines Bruders. „Ja“, sagt sein Bruder am Telefon, „schicken Sie sofort einen Wagen, sonst rückt er noch aus. Er ist verückt geworden, man wird ihn fesseln müssen.“ Fesseln? denkt Adolf Kork. Mit mir wird nicht gefesselt. Er nimmt einen Anlauf und rennt über den Hof. Er schwingt sich über die niedrige Mauer und springt in den Nachbarhof. Dort befindet sich die Wäscherei „Edelweiß“. Das Wäscheauto steht da, es ist soeben die fertige Wäsche hineingepackt worden; der Chauffeur ist noch einmal wohin gegangen, die Wagentüren stehen noch offen. Herr Kork klettert hinein, schiebt sich über die Wäscheberge in die hinterste Ecke. Der Chauffeur kommt, macht die Türe zu und fährt davon. Herr Kork liegt weich, es ist dunkel und warm um ihn. Er hat jetzt etwas Hunger. Eine lange Fahrt. Der Wagen hält. Der Chauffeur öffnet die Türen, zieht ein Wäschepaket heraus und verschwindet. Sie stehen im Gartenweg einer Villa, Einfahrt für Lieferanten. Aus der Küche im

Mitte April

Gemach entfalten sich die Blüten.
Es muß ja nachgetade sein.
Die wertgeschätzten Vögel brüten,
und dito brüten die Posteln
auf ihren Nistern oder Nestern,
woran sich die Erwartung knüpft,
daß Positives diesen Eiern
am Vierundzwanzigsten entschlüpf.

Nur geht's bei solchen Brutbetrieben
nicht still wie bei den Vögeln zu.
Der Aufwand an Geschrei und Hieben
ist groß und stört die Seelenruh',
so daß es beinahe scheint, als solle
der Endterg der Balgerei'n
an habhaft-positiver Wille
dem Lärm nicht ganz entsprechend sein.

Rafalokar



„Die Rolle des Gerichtsvollziehers müssen wir aus dem Stück streichen. Wenn der auftritt, glaubt das Publikum gleich, er wäre echt.“

Souterrain schwebt Bratengeruch herauf. Herr Kork bekommt Wasser in den Mund. Er klettert herab, springt hinaus. Es ist kalt draußen. Es friert ihn. Er läuft auf eine Tür zu, öffnet sie, kommt in einen langen Gang, eilt weiter, bis wieder eine Tür kommt, stößt sie auf und steht in einem großen, schönen, hellen Zimmer, darin ein französisches Bett fürstlich thront. Er nimmt den Hut ab, legt ihn auf einen blauen Stuhl, putzt sich die nackten Füße auf dem Teppich, begibt sich in das große Bett und deckt sich zu. Nun friert er nicht mehr. Aber nun geht die Tür auf, und ein Knabe tritt herein.

„Guten Tag“, sagt der Knabe, „bist du krank?“

„Nein“, sagt Herr Kork, „ich habe Hunger, wo gibst es denn etwas zu essen?“

„Ich will dir etwas bringen“, sagt der Knabe und verschwindet. Er holt aus der Küche eine Schüssel mit Makkaroni. Er ist stolz, den Onkel bedienen zu dürfen. Die Makkaroni sind kalt, aber Herr Kork findet sie vortrefflich. Erlöst sie mit den Händen.

„Kannst du auch singen?“ fragt der Knabe, als der Onkel gesättigt ist.

„Ja“, sagt Herr Kork, „was soll ich denn singen, meine Frau ist doch gestorben.“

„Kannst du ‚Im Böhmerwald‘?“ fragt der Knabe.

„Ja“, sagt der Onkel, „gib mir meinen Hut.“

Adolf Kork setzt seinen schwarzen Hut auf und singt: „Es war im Böhmerwald, wo meine Wiege stand . . .“

In diesem Augenblick geht der Bankier Eisenschein durch den Gang. Er hört es und öffnet die Tür. Er ist vollkommen verblüfft. Ein fremder Mann mit einem schwarzen Hut, Makkaronireste am unrasierten Kinn, liegt in dem Bett seiner Frau und singt. Dann zieht der Bankier die Tür zu und geht mit weichen Knien in das Zimmer seiner Frau. Ohne anzuklopfen.

„Was hast du denn, Bernhard?“ fragt sie von der Ottomane her. Bernhard hält sich an einem Sessel fest. Dann sagt er blaß: „Warum hast du mir das angetan, Dorothea?“

Es ist wie auf der Bühne. Dorothea weiß nicht, was er meint.

„Du betrügst mich“, schreit jetzt Herr Eisenschein, „in deinem Bett liegt ein Mann, gesteh, wie heißt er?“

„Bist du verrückt?“ schreit Dorothea und springt auf.

„Nein“, sagt Herr Eisenschein matt, „komm bitte mit.“ Er hat heute, ausgerechnet, Geburtstag. Sie gehen durch den langen Gang und hören den fremden Mann laut singen. Er singt eben sein zweites Lied. Er singt: „Gestern noch auf stolzen Rosen, heute durch die Brust geschossen . . .“

Sie öffnen die Tür. Der Knabe klatscht. Herr Kork hebt den Hut und grüßt. Er singt froh und hingegeben weiter. Sie begreifen. Sie gehen langsam hinaus. Im Herrenzimmer ist das Telefon. „Setz dich“, sagt Dorothea sanft, „es wird bald vorüber sein.“ Während er die Rettungswache anruft, streichelt sie freundlich seine Schulter. Durch die Wände schallt es fröhlich: „Morgen in ein kühles Gra-ab, morgen i-in ein kühles Grab.“



Arbeiter und A

6 127 000
Die erste D
die das Sch
nicht erfüllt
Richtung des

Bauern und La

Sieht Euch
und löst b
zugrunde ge
leben Unter
aber natürli

Beamtel

Euch verpro
und Einschr
Rechte! Ka

Christen beide

Marxismus
freigelassen!
preisgegeben
em Treiben

Wählt

„Wir leben in einer bewegten Zeit. Ein Tag folgt dem andern, und neues Leben sproßt aus den Ruinen.“

(Christian Morgenstern, „Galgenlieder“)